

# Die Lesepredigt

VORLETZTER SONNTAG DES KIRCHENJAHRES

16.11.2025

TEXT: HIOB 14,1–6(7–12)13(14)15–17

## I.

Sie ist ein großer und starker Baum, diese Trauerweide. Sie stand schon immer auf der Wiese am Dorfweiher, sagen die alten Leute. Ihre Zweige wiegen sich im Wind oder werden vom Sturm gepeitscht. Im Mai erstrahlt sie in sattem Grün, im Herbst für eine kurze Zeit in leuchtendem Gelb. Viele Feste sind schon unter ihr gefeiert worden und vor allem Familien mit kleinen Kindern lieben ihren Schatten an heißen Sommertagen. Denn besser lässt es sich nirgendwo spielen, wenn die Temperaturen über 30 Grad klettern.

Aber eines Tages, nach einer stürmischen Gewitternacht, ist alles anders: Um die Trauerweide liegen große Äste – im Sturm hat sie die halbe Krone verloren. Es hilft nichts: Ein Baumpfleger muss her und sich das anschauen. Der Baumpfleger kommt mit seiner Sicherheitsausrüstung, klettert in die Weide, schaut sie sich ganz genau an. Sein Urteil: »Es hilft nichts – da drinnen ist fast alles morsch. Wir müssen die Krone kappen.«

Ein paar Tage später ist die Arbeit erledigt. Aber wie schaut die Weide jetzt aus? Enthauptet steht sie da – von ihrer früheren majestätischen Erscheinung keine Spur mehr. Und Schatten? Fehlanzeige.

»Es wäre besser gewesen, sie gleich ganz um zu machen und eine neue Weide einzupflanzen«, meinen einige. »Na, ob das noch was wird und der Stamm wieder austreibt? Ich weiß ja nicht«, sagen andere.

## II.

*Denn ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist; er kann wieder ausschlagen, und seine Schösslinge bleiben nicht aus. Stirbt aber ein Mann, so ist er dahin; kommt ein Mensch um – wo ist er?*

Fast schon neidisch klingt Hiobs Klage: Im Gegensatz zu einem Baum ist das Leben eines Menschen vorbei, wenn er stirbt. Das Leben

eines Menschen ist ohnehin viel zu kurz, wendet Hiob ein: Denn er *geht auf wie eine Blume und welkt, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht*. Hiob nimmt starke Bilder aus der Natur: Die welkende Blume und der Schatten, der zum Höhepunkt des Tages immer kürzer wird und am Mittag schließlich ganz verschwindet. Und als Schlusspunkt dann der Vergleich mit See und Fluss bei Dürre: *Wie Wasser ausläuft aus dem See, und wie ein Strom versiegt und vertrocknet, so ist ein Mensch, wenn er sich niederlegt*.

Da bleibt nicht viel übrig. Beklemmung breitet sich aus. Jedem Baum geht es also besser als uns Menschen und unser Leben ist anscheinend nur ein Wimpernschlag, schnell vergessen und fast schon umsonst. Aber Hiob setzt noch eins drauf. Sogar diese kurze Lebenszeit hat man als Mensch keine Ruhe, sondern steht unter Beobachtung: *Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst*. So klagt Hiob Gott an und fordert: *So blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut*. Hiob fleht Gott förmlich an: Lass mich in Ruhe! Quäl mich nicht mit Sorgen, Nöten und Problemen, die mein Leben Tag für Tag belasten!

### III.

Da ist einer fertig mit Gott. Hiob macht Tabula rasa, ihm reicht es. So könnte man meinen. Aber so ist es nicht. Denn Hiob gibt Gott nicht auf – ganz im Gegenteil. Er nimmt sein Schicksal nicht einfach hin, sondern breitet es vor Gott aus und klagt ihm sein Leid. Und das tut Hiob mit plastischen Bildern und auf drastische Art und Weise. Hiob schont weder sich selbst noch Gott. Er ist noch lange nicht fertig mit ihm. *Ach dass du mich im Totenreich verwahren und verbergen wolltest, bis dein Zorn sich legt, und mir eine Frist setzen und dann an mich denken wolltest!*

Aus Hiobs Klage wird ein flehendes Bitten. Und so ist Hiob zutiefst Mensch. Ein Stellvertreter für alle, die mit ihrem Leben und ihrem Schicksal hadern. Hiob gibt denen eine Stimme, die eine Krebsdiagnose bekommen haben, die ein Kind oder den Partner beerdigen mussten, die alles verloren haben durch Krieg oder Naturkatastrophen. Für diese alle klagt Hiob und fleht zugleich. Hiob und allen, die das tun,

ist aber immer klar: Es gibt Gott. Und ich darf ihn anklagen und ihn bitten. Und das ist gut so. Denn solange ich noch einen Adressaten für meine Klagen und Gebete habe, gibt es noch Hoffnung. Und so appelliert Hiob an Gott, doch den Blick auf ihn zu ändern. Nicht mehr beobachtend, richtend oder strafend, sondern mit einem liebenden Blick soll Gott den leidenden Menschen anschauen: *Du würdest rufen und ich dir antworten; es würde dich verlangen nach dem Werk deiner Hände.*

#### IV.

Fast ein Jahr ist vergangen. Die Weide steht immer noch auf der Wiese am Dorfweiher. Und sie hat tatsächlich ausgetrieben – und wie! In sattem Maigrün leuchtet die junge Krone. In ein paar Jahren wird sie wieder in voller Pracht dastehen. Sie ist zurück im Leben und wieder der Mittelpunkt von Festen und Schattenspenderin im Hochsommer. »Wer hätte das gedacht?«, sagen viele. Und freuen sich.

*Denn ein Baum hat Hoffnung, auch wenn er abgehauen ist; er kann wieder ausschlagen, und seine Schösslinge bleiben nicht aus. Ob seine Wurzel in der Erde alt wird und sein Stumpf im Staub erstirbt, so grünt er doch wieder vom Geruch des Wassers und treibt Zweige wie eine junge Pflanze.*

Für die Weide hat sich die Hoffnung erfüllt: Sie ist zum Leben zurückgekehrt. Aber auch für uns Menschen gilt das: Hiob hofft, dass Gott Erbarmen mit ihm hat und ihn mit liebendem Blick anschaut. Das verändert aber auch Hiobs Blick: Weg von Leid und Tod hin zum Leben. Wer in seinem Leid immer noch mit Gott rechnet, der ist auf einem guten Weg: Er erwartet noch etwas vom Leben – noch ist Hoffnung da. Und Gott wird sie erfüllen.

Für uns Christen geht diese Hoffnung weit über die Vorstellungen von Hiob hinaus: Nicht nur in diesem Leben dürfen wir mit Gott rechnen und auf seinen liebenden Blick hoffen, sondern auch in der Ewigkeit. Und zwar deswegen, weil eben einer mit seinem Leben und Sterben auf die Frage Hiobs Antwort gegeben hat: *Meinst du, einer stirbt und kann wieder leben?*

Jesus Christus ist es, der wie Hiob auch das Leid erfahren hat bis zum Tod. Er ist zurückgekommen – und ist so für uns zum Bild der

Hoffnung schlechthin geworden. So haben wir alle Hoffnung – ob unser Leben nun lang oder kurz, anstrengend oder leicht ist. Wir werden zu einem neuen Leben austreiben. Bis dahin dürfen wir mit Hiob klagen und bitten, aber vor allem eins: Hoffen.

*Amen.*

## WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | HIOB 14,1–6(7–12)13(14)15–17

Das Buch Hiob ist sicher eines der bekanntesten Bücher der Bibel, hat es doch mit dem Begriff der »Hiobsbotschaft« in den alltäglichen Sprachgebrauch Eingang gefunden. Dies bezieht sich freilich vor allem auf die sogenannte Rahmenerzählung, also den Prolog Hiob 1,1–2,13 und den Epilog Hiob 42,7–17, in der in kunstvoller Prosa zunächst im Prolog von Hiobs Unglück und dann im Epilog von seinem erneuten Glück berichtet wird. Hiob wird dabei nicht als historische Persönlichkeit, sondern exemplarisch als der Mensch gezeichnet, der mit großem Leid umgehen muss.

Dieses Thema bestimmt dann vor allem die allgemein wenig bekannte Binnenhandlung Hiob 3,1–42,6. Dieser große und mit den Mitteln des Monologs und des Dialogs mehrfach untergliederte Hauptteil des Hiobbuches lässt abwechselnd Hiob, seine Freunde und am Ende auch Gott in Form von Versen zu Wort kommen und bietet verschiedene Antwortmöglichkeiten auf die Frage nach dem Leid.

Damit gehört das Buch Hiob zur Gattung der Weisheitsliteratur, legt dabei aber einen besonderen Fokus auf die Krise der Weisheit – mit deutlicher Kritik am so genannten Tun-Ergehen-Zusammenhang (Gute Taten ziehen Gutes nach sich, schlechte Taten ziehen Schlechtes nach sich) als Erklärung für das persönliche Leid.

Unsere Perikope Hiob 14,1–17 markiert dabei das Ende des ersten Redegangs im Hiobbuch: Die Freunde versuchen Hiob davon zu überzeugen, dass er doch eine Sünde begangen haben muss, sonst würde Gott ihn nicht derart leiden lassen. Dagegen wehrt sich Hiob allerdings und betont seine Unschuld: Das, was ihn getroffen hat, ist auf keinen

Fall gerecht. Bis Hi 14 steigern sich die Verteidigung Hiobs und seine Anklage gegen Gott, der ihn ungerecht leiden lässt, daraufhin bis zur Todessehnsucht: Unsere Perikope ist somit ein erster Höhepunkt der Klage Hiobs, in der er starke Bilder aus der Natur wie die austrocknenden Gewässer (V 11) oder den vergänglichen Schatten (V 2), vor allem aber den abgehauenen Baum zum Vergleich mit dem menschlichen Leben heranzieht (VV 7–9).

Die plastischen Parallelen und Unterschiede, die Hiob zwischen Mensch und Baum zieht, machen es für mich schlüssig, alle Verse von Hiob 14,1–17 in der Predigt aufzunehmen. Denn gerade dieses Bild der vergänglichen Natur ist vielen Menschen gerade in der Zeit des Herbstes eingängig. Vor allem aber ist der wieder austreibende Baum ein starkes Bild der Hoffnung, das Hiob zur Sprache bringt – auch wenn er es mit Blick auf den Menschen als Gegenbild anwendet. Es birgt dennoch die Hoffnung auf einen Neuanfang, wie ihn Hiob sich wünscht (VV 15–17). Der unerträgliche Blick Gottes (V 6) soll sich verändern zu einer liebevollen Zuwendung (VV 13ff). Damit reiht sich der Predigttext ein in das Grundthema des Vorletzten Sonntags des Kirchenjahres: Der Frage nach Gerechtigkeit in diesem und jenem Leben. Entscheidend ist, dass das Hiobbuch keine Vorstellung von einem Leben nach dem Tod kennt und auch nicht die Hoffnung auf Auferstehung, auch wenn Hiob 14,13ff dies verführerisch nahelegt. Es darf aber die christliche Hoffnung, die sich in Jesus Christus und dem Ostergeschehen zeigt, durchaus zur Sprache gebracht werden – freilich ohne sie vereinnahmend in das Hiobbuch einzutragen. Sie ist eine mögliche und für uns als Christen tröstliche Antwort auf Hiobs Ruf nach Hoffnung in aller Hoffnungslosigkeit: Dass Gott sich selbst dem Leiden gestellt und uns dadurch gezeigt hat, dass er uns liebevoll anschaut und das Leben am Ende über das Leiden siegen wird.

## LITURGISCHE VORSCHLÄGE

**Tagesgebet:** Barmherziger Gott, Du siehst unser Leben, was wir tun und was wir erleiden. Wir bitten Dich: Lass unsere Hoffnung nicht

vergeblich sein, dass Dein liebevoller Blick unsere Fehler und Schwächen verzeiht und unsere Tränen trocknet. Durch Jesus Christus, der unser Schicksal geteilt hat und uns durch den Heiligen Geist zu einem neuen Leben verhilft jetzt und in Ewigkeit.

*Amen.*

**Fürbitten:** Gott unseres Lebens, Deine Gerechtigkeit reicht, soweit der Himmel ist, und Deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.

Wir bitten Dich um Gerechtigkeit für diejenigen, denen Gewalt und Unrecht angetan wird. Gib, dass die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden und gib denen, die mutig gegen das Unrecht aufstehen, Deine Kraft.

Wir bitten Dich um Hoffnung für diejenigen, die mit einer schweren Krankheit, einer schockierenden Diagnose oder mit dem Tod eines geliebten Menschen leben müssen und damit nicht fertig werden. Schenke ihnen einen liebevollen Blick, sodass sie sich getröstet fühlen. Wir bitten Dich für uns, wenn Leid uns trifft. Gib uns den Mut zu klagen und stell uns Menschen zur Seite, die die richtigen Worte finden oder einfach nur mit uns weinen.

*Amen.*

**Eingangslied:** Wir warten dein, o Gottes Sohn. 152,1-4.

**Wochenlieder:** Es ist gewisslich an der Zeit. 149,1-3.7.

*Oder:* Es mag sein, dass alles fällt. 378,1-5.

**Predigtlied:** Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr. 382,1-3.

**Alttestamentliche Lesung:** Hi 14,1-6(7-12)13(14)15-17.

**Epistel-Lesung:** Röm 14,(1-6)7-13.

**Evangelien-Lesung:** Mt 25,31-46.

**Liturgische Farbe:** grün.

**Verfasser:** Pfarrer Thomas Huber, Wittelsbacherstraße 3, 83435 Bad Reichenhall, E-Mail: [thomas.huber@elkb.de](mailto:thomas.huber@elkb.de)